

Allergnädigst privilegirtes  
**Leipziger Tageblatt.**

No. 6. Sonntag, den 6. Januar 1822.

**Die Deutschen haben keinen Styl. \*)**

Es ist so leicht zu erklären, warum die Deutschen keinen Styl haben können, daß es verzeihlich wird, daß sie keinen haben. Der rohe Ausdruck des Gedankens verhält sich zum künstlerischen, wie ungemünztes Metall zum Golde. Was das Gepräge an der Münze, das ist an der Rede der Styl. Es giebt einen Rational-Styl und einen Personal Styl; jenen haben die Franzosen, diesen die Engländer. In Frankreich ist die Geistesbildung monarchisch, darum unterscheiden die guten von den mittelmäßigen Schriftstellern sich dort nur im Gedanken-Reichthum, nicht durch ihren Styl, der bei allen fast gleich ist. In England ist die Geistesbildung republikanisch. Aber in Deutschland leben die Männer der Kunst und Wissenschaft, ob sie zwar scheinlich von einer Gelehrten-Republik sprechen, den Willen gleich, noch in keiner geselligen Verbindung; darum haben die Schöpfungen ihres Geistes einen Werth, aber keinen Preis, sie haben keinen Styl. Wir ermangeln so wohl einer Hauptstadt, die für alle Strahlen einen Brennpunkt,

\*) Bruchstück einer Korrespondenz-Nachricht, welche sich im Morgenblatt 1820 Nr. 312 befindet und aus Frankfurt a. M. datirt ist.

für alle Erzeugnisse des Geistes einen Markt bilden, als auch einer Volks-Repräsentation, wobei die besten aus der Menge, diese vertretend, raten und beschließen. Die kritischen Blätter könnten solche Kammern bilden, aber die meisten sind nur Bohnhäuser, worin die Familien-Väter, Redakteure, nach Belieben schalten und walten. Es geht nie eine öffentliche Meinung daraus hervor; denn, wenn auch das eine kritische Blatt tadelt, was das andere lobt, so treffen doch diese feindlichen Ansichten nie auf einem Schlachtfelde zusammen, sie umgehen sich und kein Werk der Wissenschaft erfährt einen entscheidenden Sieg oder eine entscheidende Niederlage. Das Beste findet seinen Tadler und das Schlechteste seinen Lobredner. So können es die Deutschen zu keinem Style bringen, weil sie einzeln stehen, Wohl bliebe es jedem frei, die Eigenthümlichkeit seines Geistes auszuprägen, mit dem Stempel seines Styles, aber die Deutschen sind zu furchtsam, sie wagen es nicht, einen Styl zu haben, sie halten dieses für eine strafbare Falschmügerei. Ihre Aengstlichkeit verräth sich gleich darin, daß sie in der didaktischen Rede, Wir sagen, statt Ich. Die Wenigen, die sich durch ihren Muth auszeichnen, haben nun freilich einen Styl, ob zwar keinen muster-